

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

25.7.1944 (No. 172)

Verlag: Badische Presse, Kreuzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserplatz, Badstraße Nr. 28, Fern-Nummer 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Badstraße 28, Postfach-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Harz und Ostsee. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rheinfelden, Gillingen, B.-Baden u. Rehl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständige Überlieferung der Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.— P.M. Im Verlag oder in den Anzeigenteilen abgeholt 1,70 P.M. Auswärtige Bezugspreise durch Posten 1,70 P.M. einl. 33 P.M. Bestellerzusatzgebühr zusätzlich 30 P.M. Trägerlohn, für Postbezugsnehmer vierteljährlich 6,18 P.M. einschließlich 54,0 P.M. Bestellerzusatzgebühr u. d. 1,08 P.M. Postgeld. Bei der Post abgeholt 5,10 P.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 P.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 P.M. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Tafel B.

Montgomerys Durchbruchschlacht zum drittenmal „vertagt“

Alexander erhält einen Büroposten - Auch „der große Monty“ hat vertagt - Die Gründe der „programmwidrigen“ Entwicklung

Stockholm, 25. Juli. General Alexander ist, wie „Daily Mail“ an ganz veränderter Stelle in einer kurzen Notiz mitteilt, zum Generaladjutanten des britischen Königs als Nachfolger von Lord Gort ernannt worden. Damit hat die Reise Alexanders nach London, die man bereits mit neuen Invasionsplänen in Verbindung gebracht hatte, eine sehr ermutigende Aufklärung erhalten. Der Strategie der italienischen Fernintentionen erhält einen Büroposten. Während der Feldherr der Südfront vom Schauplatz abtritt, rückt der Strategie der normannischen Invasionsfront, General Montgomery, immer stärker in das Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik. Am Sonntagabend wurde in London mitgeteilt, daß Churchill von einer dreitägigen Inspektionsfahrt aus der Normandie zurückgekehrt sei. Churchill hatte mehrere Beratungen mit Montgomery. Es ist zum zweitenmal, daß Churchill seit Invasionsbeginn französischen Boden betreten hat. Ein großer Unterschied liegt jedoch zwischen diesen beiden Fahrten. Die erste Reise war zur persönlichen Propaganda Churchills ausgewertet worden. Churchill hat als der „Großere“ sich von seinen Truppen auf dem Schlachtfeld „als Befreier Europas“ bejubeln lassen. Diesmal ist Churchill ohne jede propagandistische Begleitmusik als der besorgte Kriegsgeneral Englands gekommen, um sich an Ort und Stelle darüber zu informieren, was man heute vorfristig in England „eine programmwidrige und recht unbefriedigende Entwicklung“ an der Invasionsfront“ nennt. Fünf Wochen härtester Kämpfe, schwerer Autopfer, immer wieder vergeblich angelegter Durch- und Ausbruchversuche Montgomerys liegen zwischen diesen beiden Fahrten Churchills. Die Kritik an der Offensive, die niemals ihr Ziel erreicht, ist in der englischen ebenso wie in der USA-Presse laut und vernehmlich geworden. Der Name Montgomery wird noch schonend behandelt, da man von seiner Idealisierung nicht zurück kann, ohne das Vertrauen der breiten Massen und vor allem der Truppen in diesen Mann, das den Mann zum „größten Feldherrn aller Zeiten“ gemacht hätte, nicht ohne schwere psychologische Folgen zu erschüttern. Montgomery ist in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit schließlich zum Begriff der Offensivbewegung der Alliierten geworden und der geringste Zweifel an ihm wäre gleichbedeutend mit dem Zweifel an dieser Bewegung. Immerhin die Tatsachen seien da und sprechen eine eindeutige Sprache. Der „große Monty“ hat schwer verlagt. Er hat nun schon zum drittenmal den großangelegten „endgültigen Durchbruch“ wegen ungünstiger Umstände vertagt.

Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel seines militärischen Mitarbeiters, des bekanntesten englischen Militärkritikers Hauptmann Diddel Hart, in dem dieser die Befähigung Montgomerys erstmals offen zur Diskussion stellt. „Obwohl niemand Montgomerys Namen direkt nennt, so erscheint es doch deutlich aus allen Kommentaren,“ so schreibt Diddel Hart, „daß man mit Montgomerys taktischen Methoden unzufrieden ist und daß ein langer Abnutzungskrieg in der Normandie eine allgemeine Unzufriedenheit findet, selbst wenn einige nun dafür plädieren.“ Die Kommunikés aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier (Eisenhower persönlich ist im Hintergrund zu halten und die Verantwortung für die Kämpfe ausschließlich seinem englischen Partner zu überlassen) wiederholen Tag für Tag die Entschuldigung mit dem schlechten Wetter, das „der Feind Nr. 1 der anglo-amerikanischen Planung geworden ist.“ Die Militärbeobachter in London haben es aber satt, sich mit dieser Entschuldigung zufrieden zu geben. Sie verlangen genauere Auskunft. Sie erinnern nun Montgomery daran, daß er selbst die Offensive in der Ebene südlich von Caen als die entscheidende Durchbruchschlacht angekündigt hätte und daß infolgedessen in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit die höchsten Erwartungen an diese Operationen geknüpft worden waren. Was ist geschehen, daß diese Erwartungen so bitter enttäuscht wurden? lauten die Fragen. Die Frontkorrespondenten sammeln selbst Material, um die Fehlerquellen zu finden. Einer der Berechnungsfehler sei die Überlegenheit der deutschen Panzerrechnenden Waffen, so stellen sie fest. Die britische Panzerverluste seien offenbar ungeheuer gewesen und in keinem Verhältnis zu den in Rechnung gestellten. Ein zweiter Fehler sei jedoch — und dies wird als besonders ernst beurteilt — daß die Zusammenarbeit zwischen der britischen Infanterie und Panzerwaffe nicht befriedigend funktioniert habe. Die britische Infanterie habe nach dem Muster des Italienfeldzuges immer nur antreten wollen, wenn jeder feindliche Widerstand durch die Feuerwaffe niedergehalten war. Da sich dies aber unter den veränderten Umständen an der Invasionsfront nicht immer durchführen ließ, sind die britischen Panzer wiederholt vorgegriffen, um sich dann von der deutschen Abwehr abgegrenzt und ohne Infanterieunterstützung zu sehen. Das Ergebnis sei dann regelmäßig gewesen, daß diese britischen Panzer vernichtet wurden und die britische Infanterie aus ihren Ausgangsstellungen überhaupt nicht herauskam.

Generaloberst Kortzen und Generalmajor Brandt den Verletzungen erliegen

Berlin, 25. Juli. Der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generaloberst Günther Kortzen, und der erste Generalstabsoffizier in der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres, Generalmajor Heinz Brandt, sind ihren bei dem Anschlag auf den Führer erlittenen Verletzungen erlegen. Noch am Tage des Attentats verstarb der schwerverletzte Mitarbeiter Heinrich Berger.

Reichsmarschall Hermann Göring hat dem bei dem ruflosen Mordanschlag auf den Führer schwerverletzten und jetzt diesen Verletzungen erlegenden Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generaloberst Günther Kortzen, folgenden Nachruf gewidmet:

Ein tragisches Geschick hat Generaloberst Günther Kortzen, Chef des Generalstabes der Luftwaffe, aus unserer Mitte gerissen. Generaloberst Kortzen ist gefallen als Opfer des Mordanschlages auf unseren Führer. Die Luftwaffe verliert in ihm einen hervorragenden Offizier, der mit nie erlahmender Tatkraft und begeisterter Hingabe seine verantwortungsvolle Aufgabe in vorbildlicher Weise erfüllte und der sich als überragende soldatische Persönlichkeit unansprechliche Verdienste im Schicksalskampf des deutschen Volkes erworben hat. Ich selbst betrachte in ihm nicht nur einen meiner engsten und besten Mitarbeiter, sondern auch einen Kameraden und Freund, der mir und uns allen unvergesslich bleiben wird. Seine mit dem Tode befelegte Treue zu seinem geliebten Führer ist uns allen ein Vermächtnis. Die Luftwaffe senkt die Fahnen vor ihrem zur großen Armee abberufenen Chef des Generalstabes.

Generaloberst Kortzen ist am 26. Juli 1898 als Sohn des Regimentsmajors Hugo Kortzen in Köln am Rhein geboren. In den Polenfeldzug zog er als Oberst l. c. und Chef des Generalstabes einer Luftflotte. In der gleichen Dienststellung befehligte er sich auch im Kampf gegen die Westmächte. Am 19. 7. 1940 wurde er zum Generalmajor befördert. Nach erfolgreicher Beobachtung der Feldzüge in Serbien und Griechenland wurde Generalmajor Kortzen mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Auch an der Eroberung Kroas war er hervorragend beteiligt. Am 1. 8. 1942 zum Generalleutnant und im Januar 1943 zum General der Armeen befördert, war Generaloberst Kortzen vor seiner Berufung zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe ein volles Jahr Befehlshaber an der Ostfront und stand meist an der Spitze einer Luftflotte. Der nationalsozialistischen Bewegung stand er seit ihren ersten Anfängen besonders nahe. Er ist in Lützowstraße am 9. 11. 1923.

Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, erließ zum Tode von Generalmajor Brandt folgenden Nachruf: „An der Seite des Führers wurde Generalmajor Heinz Brandt, der an führender Stelle im Generalstab des Heeres Dienst tat, bei dem Mordanschlag am 20. Juli schwer verundet. Er erlag kurz darauf seinen schweren Verletzungen. Mit ihm verliert das Heer einen hervorragenden Offizier, den unermüdbare Pflichttreue und einzigartige Selbstdisziplin vor allen anderen auszeichnete. In selbstloser Hingabe hat er stets seine ganze Arbeitskraft in den Dienst für Führer und Vaterland gestellt. Das Heer betrauert in Generalmajor Brandt einen seiner besten Offiziere, der sich in seiner Mitarbeit an der Führung des großdeutschen Freiheitskampfes unvergessliche Verdienste erworben hat. In solcher Trauer senkt das Heer vor dem toten Generalmajor Brandt als einem seiner Besten die Reichstragsflagge.“

Die Schwertee für Generalleutnant Bayerlein

Der Führer verlieh am 20. Juli 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Fritz Bayerlein, Kommandeur der am 26. 6. 44 im Wehrmachtbericht genannten Panzer-Lehrdivision, als 81. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bald nach Beginn der Invasion mit seiner Division im Raum Tilly-Hottot eingesetzt, schlug er in dreiwöchigen schweren Kämpfen alle Angriffe massierter Kräfte ab und meißelte, stets in vorderster Linie führend, zahlreiche kritische Lagen. Insbesondere am 14., 19. und 25. 6. 44 konnte er mit verhältnismäßig schwachen Kräften, die er durch seinen Angriffsschwung mit sich rief, einen Durchbruch der Briten in letzter Stunde verhindern.

Die Wehrmacht grüßt mit dem Deutschen Gruß

Einheit auch nach außen dokumentiert - Suisse: Der Schuß ging nach hinten los!

Führerhauptquartier, 25. Juli. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches hat als rangältester Offizier der deutschen Wehrmacht zugleich im Namen von Generalfeldmarschall Keitel und Großadmiral Dönitz dem Führer gemeldet, daß alle Wehrmachtsteile aus Anlaß seiner Errettung gebeten haben, in der Wehrmacht den Deutschen Gruß als ein Zeichen unverbrüchlicher Treue zum Führer und enger Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Partei einzuführen zu dürfen.

Der Führer hat dem Wunsch der Wehrmacht entsprochen und seine Zustimmung erteilt. Mit sofortiger Wirkung tritt daher an die Stelle der Ehrenbezeugung durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung Ehrenbezeugung durch Erweisen des Deutschen Grußes.

Die Einführung des Deutschen Grußes in der Wehrmacht ist das Zeichen dafür, daß sich das Soldatentum nunmehr aus engster mit dem revolutionären Geist der nationalsozialistischen Bewegung vereinigt hat. Die Antwort der Nation auf den 20. Juli ist somit die: die deutsche Wehrmacht ist nationalsozialistisch und Volk und Wehrmacht sind eine Einheit, die jetzt auch nach außen restlos dokumentiert wird. Recht ausdrücklich ist in diesem Zusammenhang ein Aufsat in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, die daran erinnert, daß Revolutionen in der Regel an ein bestimmtes Datum geknüpft sind, an dem sie in das Licht der Geschichte treten. Aber ihre Durchführung erfordert immer darüber hinaus noch Jahre und Jahrzehnte. In diesem Sinne erging der 20. Juli 1944 den 30. Januar 1933. Das Ergebnis von Attentat und Komplott des Obersten Stauffenberg ist, daß der Feind erkennen muß, daß seine Spekulation auf Generale der Wehrmacht keinen Boden hat. Wenn die Mitteilung des Reichsleiters Dr. Goebbels richtig ist, daß einige in das Komplott verwickelte Offiziere an der Schwächung der Ostfront in Verfolgung ihrer machtpolitischen Ziele schuldig sind, wird diese Klarstellung auch rein militärisch von erheblichem Einfluß sein können, weil nunmehr solche Sabotageversuche nicht mehr denkbar sind.

Wie sehr das Attentat eine moralische Niederlage derjenigen wurde, die an seinem Gelingen Interesse hatten, das stellt die Schweizer Zeitung „Suisse“ fest: Man habe nun in den gegnerischen Hauptstädten offenbar bemerkt, daß der Schuß nach hinten gegangen sei. Das sei eine fürchterliche Enttäuschung. Die Krise, die das deutsche Volk seiner Führung herbeiführen sollte, habe mit einer Stärkung seiner Einheit geendet. Heute müsse man daher in London, Washington und Moskau alle Hoffnungen begraben, den Krieg durch eine Revolution nach dem Muster von 1918 leicht zu gewinnen. Der Versuch, die Einheit des deutschen Volkes zu spalten, habe mit einer kläglichen Niederlage geendet.

Eine italienische Botschaft an den Führer

Mailand, 25. Juli. Der Sekretär der Republikanisch-Faschistischen Partei hat aus Anlaß der glücklichen Errettung des Führers in einer Botschaft an den Führer im Namen der Schwarzhemden den Gefühlen unbedingter Treue, mit denen der Faschismus das Werk des Führers des nationalsozialistischen Deutschlands begleitet. Ausdruck verliehen. Alle Minister haben ihrerseits dem Führer den Ausdruck ihrer Freude übermittelt. In der italienischen Sozialrepublik wird besonders das bedeutende Eingreifen der Vorlesung unterstrichen, die dem Führer

das Leben gerettet hat. Der bessere Teil der italienischen Nation empfängt durch dieses Ereignis, das sehr schmerzhaft hätte ausgehen können, neue Gewißheit und neue Kraft für den Kampf gegen die Feinde im Innern und von außen.

Der Führer dankt für Glückwünsche und Treuefundegebungen

Führerhauptquartier, 24. Juli. Der Führer gibt bekannt: Aus Anlaß des gegen mich und meine Mitarbeiter gerichteten Anschlagens sind mir aus allen Kreisen des deutschen Volkes, insbesondere der Partei und der Wehrmacht, so zahlreiche Glückwünsche und Treuefundegebungen zugegangen, daß ich allen, die meiner in diesen Tagen besonders gedacht haben, auf diesem Wege für mich und meine Kameraden den herzlichsten Dank übermitteln möchte. gez. Adolf Hitler.

Demonstrativer Protest der polnischen Emigranten

Genf, 25. Juli. Die polnische „Emigranten-Regierung“ in London bezeichnet Reuter zufolge in einer „Amtlichen Erklärung“ am Montagmorgen die Bildung eines polnischen Komitees für die nationale Befreiung in dem von den Sowjets besetzten Gebiet als „einen Verstoß seitens einer Handvoll Usurpatoren, der polnischen Nation eine politische Führung vorschreiben, die zu der überwältigenden Mehrheit in Gegensatz steht“.

Lemberg und Lublin, die neuen Schwerpunkte

Die deutsche Abwehrtaktik immer erfolgreicher - Verfeilter Widerstand an der Nordfront

AK. Berlin, 25. Juli. Die Mitteilungen des Wehrmachtsberichts von der Ostfront machen deutlich, daß jetzt in den Räumen von Lemberg und Lublin unsere neuen Schwerpunkte zu verzeichnen sind, deren Gewicht nicht hinter den weiter nördlich gelegenen Brennpunkten der großen Ditschlacht zurücksteht. In den beiden neuen Schwerpunkten sind erbitterte Kämpfe im Gange. Es ist nicht überraschend, daß ihr Verlauf einen gewissen Unterschied gegenüber dem augenblicklichen Bild in dem nördlichen Kampfraum aufweist. Die Bolschewiken setzen unverkennbar alles daran, jetzt in den Gebieten Lemberg-Lublin das zu erreichen, was ihnen weiter nördlich verlagert geblieben ist; den operativen Durchbruch. Aber gerade der Verlauf der nördlichen Kämpfe gibt uns die Gewißheit, daß auch an den neuen Schwerpunkten die Sowjets ihr Ziel nicht erreichen werden.

Zwar haben die Sowjets auch in diesen Tagen unentwegt wieder zwischen Grodno und dem Raum nordöstlich davon schwere Angriffe gestartet. Aber schon die Tatsache, daß jetzt über zwei Wochen lang in diesem Kampfraum immer noch dieselben Namen wiederkehren, zeigen, daß im großen und ganzen die Kämpfe im nördlichen Teil der Ostfront unter dem Zeichen verfeilter deutschen Widerstandes und sich vertäufelnder, deutscher Gegenstöße stehen. Die Sowjets versuchen, dem durch Veränderung ihrer Stoßrichtungen zu begegnen. Die dramatische Entwicklung in der letzten Juni- und der ersten Juliwoche ist allmählich in ruhigere Bahnen eingemün-

det. Die Gefahr eines ungehemmten Weiterstehens der bolschewistischen Welle konnte durch die deutsche Gegenaktik entscheidend verhindert werden.

Das scheint wie gesagt mit einer der Gründe dafür zu sein, daß die Sowjets ihre neuen Angriffe bei Lemberg und Lublin starkten mit der deutlich unverkennbaren Stoßrichtung auf die beiden Kerngebiete des Generalgouvernements. Bisher haben die sowjetischen Angriffe aber nur zu einer stärkeren Verteidigung dieser Frontabschnitte geführt, denn die Bolschewiken greifen auch hier wieder zu der Taktik, an den deutschen Positionen vorbeizuziehen ohne Rücksicht auf die sich daraus für ihre Vorstoßteile lähmende Flankenbedrohung. Die Vorgänge dort haben jedoch gezeigt, daß die deutsche Führung auch dieser Taktik zu begegnen weiß. Die Aufdämmung der bolschewistischen Angriffswelle im Norden des Mittelabschnitts war möglich, weil die Aufgabe unserer Abwehr nicht darin bestand, bestimmte Gebiete, Orte oder Flüßläufe um jeden Preis zu halten. Die deutsche Abwehr stellte sich vielmehr die Aufgabe — und meisterte sie —, in beweglicher Kampfführung die operativen Absichten des Feindes zu vereiteln und — je nach Lage — einen bestimmten Frontabschnitt zu halten oder elastisch auszuweichen oder aber die nördlichen Angriffsspitzen im Gegenstoß anzugreifen. Dazu kam der Aufbau einer neuen Verteidigung. Hierbei erwies sich das Einschleichen von örtlichen oder weit herangezogenen Angriffskräften in die Linie der Front, das sich hier mehr als einmal gerade im Mittelabschnitt bewährt hat.

Schwere Abwehrkämpfe von Galizien bis zum Reipus-See

Östliche Angriffe in der Normandie - Erbitterte Kämpfe in Italien - Terrorangriff auf Kiel

Nachtrag für einen Teil unserer Ausgabe
Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie kam es gestern zu keinen größeren Kampfhandlungen. Der Feind führte nur südwestlich Caen mehrere Angriffe, bei denen er 19 Panzer verlor, ohne Erfolge zu erringen. Am Westflügel des Sandkapfes wurde ein örtlicher Einbruch aus den Vortagen im Gegenstoß beseitigt. Der Feind verlor dabei 450 Tote und 300 Gefangene. Im französischen Raum wurden durch Fallschirme abgeworfene englische Sabotagegruppen und 219 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Bergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien führte der Feind gestern härtere Angriffe gegen unsere Nachhut in nördlich Livorno, die im Verlauf der Kämpfe auf das Nordufer des Arno zurückgenommen wurden. Besonders erbittert wurde im Raum nördlich Poggibonsi gekämpft, wo unsere Truppen alle feindlichen Angriffe blutig zerschlugen. Auch im adriatischen

Rüstenabschnitt blieben wiederholte Angriffe des Gegners erfolglos.

In Galizien und westlich des oberen Bug wurden zahlreiche von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Nur in einigen Abschnitten gewannen die feindlichen Angriffsspitzen weiter Boden. Im Stadtgebiet von Lemberg dauern schwere Kämpfe an. Die Besatzung von Lublin behauptete sich gegen wiederholte feindliche Angriffe. Zwischen Dretswitz und Grodno sowie nordöstlich Krauen scheiterten Durchbruchversuche des Feindes am jähen Widerstand unserer tapferen Divisionen. In einigen Abschnitten warfen sie die eingedrungenen Volksgewalten im Gegenangriff zurück. In diesen Kämpfen fanden der Kommandeur einer Kampfgruppe, Generalleutnant Scheller, und der Chef des Stabes einer Armee, Generalmajor von Treskow, in vorderster Linie den Heldentod. Zwischen Dünaburg und dem Reipus-See wurden heftige Angriffe der Sowjets zerschlagen, örtliche Einbrüche in harten Kämpfen abgewehrt.

Ein britischer Bomberverband führte in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Kiel. Einzelne Flugzeuge griffen außerdem das Gebiet der Reichshauptstadt an.

Im Wirbelsturm der Vernichtung steht der deutsche Grenadier

Nach einem Trommelfeuer, das alles umflügte, wird der Ansturm der Panzer und Infanterie zerschlagen

Berlin, 25. Juli. Der Ueberzahl des Materials unserer Gegner sehen an allen Fronten unsere Soldaten todesmutig den Willen der Selbsterhaltung entgegen. Die einzelne Leistung wächst überall ins Allgemeingültige und zeigt, aus welchen tiefen Quellen wir auch in der härtesten Prüfung dieses Krieges noch schöpfen. Wie der deutsche Soldat mit dem feindlichen Trommelfeuer und Panzersturm fertig wird, zeigt folgender PK-Bericht des H-Kriegsberichters Sepp Stroba:

Trommelfeuer! Im rasendem Wirbel donnern die Paukenschläge des Todes auf die drüllende Erde. Heulend raft es durch die Heden, über die Feder. Seine Raserei wirbelt Erde, Heden und Getreidefeld segend zum Himmel, schmettert sie zu Boden, stampft alles in den zerwühlten Grund. Im rasenden Donnern der Einschläge flammen rotfahle Feuer springend auf, schießen graue Dualmpilze aus der zerhackten, explosionserschütterten Erde. Die Vernichtung hängt ihre brennende Schleppe über das Land. Flammenwärfel der Feindbomber, die Einschläge der Artillerie und Granatwerfer aller Kaliber zünden in tausend Stiefelstücken, ihr Brüllen schlägt in einem ununterbrochenen Wirbel bestäubender Vernichtung zusammen. In dieser Hölle aus Feuer und sprühenden Stahlstrahlern liegen die Männer der H-Panzerdivision „Das Reich“, hoden Stunde um Stunde in ihre schmalen Löcher gepreßt, brüden sich eng an die nassen Erdwände des Abtritts — warten.

Sie kommen! Endlos langsam kriecht das graue Licht des Morgens über die zerstampften Heden. Ekel und Bitter ist der Mund vom Geschmack des Feuers. Taubgedroschen sind die Ohren, halbblind von Staub und Rauch die übernachtigten Augen. Dann ist mit einem Male das Donnern weg. „Sie kommen!!“ Jemand hat es gebrüllt, die Köpfe heben sich unter den erdbeberstimmten Helmen, die Gelbtauben werden von den Waffen gerissen, und Läufe schießen sich zwischen Erdbroden und zerfallenen Gebüsch nach vorn. Endlich kommen sie! Sie sollen zahlen für diese Nacht und ihre Toten! Ueber die Erdböden und Trichter schwannt und rumpelt erdgraue der erste Panzer aus dem Gemirr. Hinter ihm erdbräun, den Stahlhelm lässig auf dem Kopf, die Maschinenpistole unter dem Arm, der

Feind. Sie fühlen sich sicher. Nach solchem Feuer lebt hier keiner mehr, hier wurde zerstampft, was atmete! Hier ist der Boden umgepflügt, Meter um Meter zerbrochen, zermetzt, umgegraben und verbrannt! Ihre Maschinen arbeiten gründlich.

„Acht sie heran!“ kommt es heiser aus den Löchern. Noch zwei, drei Feindpanzer schlingern dröhnend aus dem Gestrüpp. Feindinfanterie — immer mehr schaltbaune Gestalten aus dem Dunst des Hintergrundes. Der erste Panzer, ein Sherman, ist über unsere vordersten Schützenlöcher hinaus. Ein schlammverkrusteter Schatten springt wie ein Gespenst aus der Erde heraus, läuft einige Schritte neben dem Ungetüm her, verfinst in die Erde zurück. Ein schreier Knall, Rauch wirbelt schwarz, der Riese ruckt, steht. Und dann prasselt und peitscht es als allen Erdteilen. Handgranaten wirbeln zum Feind. Die schlammigen Gestalten fahren auseinander, stürzen, sinken zusammen. Aus dem um und um gewühlten Gelände, aus der verbrannten und zerdrohenen Erde springen sie auf, rennen an den Feind. Sie leben noch — sie haben mit zusammengeklüffelten Zähnen Stunde um Stunde im Trommelfeuer gemartet auf jene, die jetzt kommen. Die gestaute Welle rasenden Jorns springt aus dem zerhämmernten Boden, jagt über die Trichter in die Gruppen des entsetzten Gegners! Maschinenpistole, Seitengewehr, Handgranate! Drei Panzer brennen! Es rumpelt und rauft von rückwärts heran. Sturmgeschütze — unsere Sturmgeschütze! Auf kürzeste Entfernung schießen sie die heranrollenden Feindpanzer aufsummen. Sie rollen nach vorne, überholen die Männer, Schuß um Schuß fährt aus den Rohren. Sie schwenken nach links, um in die Flanke des Gegners zu gelangen, verschwinden im Dualm und Gestrüpp. Die Amerikaner haben entsetzt die Waffen weggeworfen, stehen mit erhobenen Händen und schredgetroffenen Augen. Sie können nicht verstehen, daß in dieser Mondlandschaft noch Menschen, noch ein Kampfwiller leben. Im Lauffschritt werden sie nach rückwärts gebracht, die Verwundeten geborgen. Und dann heult es wieder heran. Es ist der Sperrfeuerwall, der den geschlagenen Feind zurückholt... Der Angriff war blitzschnell zusammengebrochen. Zusammengebrochen an den erdbeberstimmten und übernachtigten Trichterlampfen der H-Panzerdivision „Das Reich“.

„Wenn diesen Gefechtsbericht später einer liest...“

Was heißt eine Nacht Trommelfeuer, Einbruchversuche an der Invasionsfront?

PK. Auf dem Gefechtsstand in einer zerflossenen Ferne überleitet Unterführer B. seine Eintragungen für die Regimentsgeschichte. „Auch in der vergangenen Nacht lag die Kampfgruppe B. im Raum von L. unter Trommelfeuer. Einbruchversuche wurden vereitelt.“ Was heißt das schon, sinniert Unterführer B., Trommelfeuer, Einbruchversuche? Wenn das später einer liest, was kann er sich schon darunter vorstellen. Wo steht hier etwas davon, was diese Nacht wirklich war. Das kann man ja gar nicht aufschreiben.

Abends um acht denkst du, nun ist das Ende also da. Du sitzt in einer ununterbrochen tosenden Geräuschstrommel der Angst und des Entsetzens. Wir irrsinnig heult und faucht und kreischt es über dir in den Lüften, kommt mit urigem Gebrüll verdoppelt und verdreifacht zurück. Glühende Hämmer, wie von rasenden Turbinen geschleudert, schlagen gnadenlos einen trachenden Wirbel auf die zitternde Erde. Und das Toben der entsetzten Gewalten wird immer noch stärker, die schmetternden Peitschenschläge der Explosions fahren dir messerscharf schneidend in die schmerzenden Ohren, die brüllende Flut wälzt sich tobend über dich hinweg. Erde und Schlamm, Steine und Dred, ein ganzer Rasenteppich, Baumstämme und Wurzelwerk fahren zu graufigen Fontänen vereint in die Höhe, fallen prasselnd auf dich herab. Surrend und peitschend zischen die glühenden Splitter neben dir in den nassen Grund. Und der höllische Sturm steigert sich und steigert sich immer noch.

Kann man das aufschreiben? Ist es nicht vermessen, Worte dafür zu suchen, daß das Schicksal dich nicht überwand, daß dein Herz nach dem ersten Aufruhr des Entsetzens zu einer dich selbst wunderbar anmutenden Gelassenheit fand? Daß du mit grimmiger Freude spürst, es kann dich wohl treffen, du bist in deinem Erdloch wie ein Baum vor den Spatenstichen des Todes, aber es kann dir nichts anhaben, es wird das, was nicht Fleisch ist an dir, nicht berühren.

Und es hat auch die Kameraden nicht verwandelt. Als um Mitternacht die Gewitterfront der herabschlagenden Schläge nach rückwärts zieht und von vorn der Wind das Dröhnen der Motoren und das Raseln der feindlichen Panzerketten in die Stellungen trägt, da liegen sie mit eisernen Augen wie Raubtiere auf der Lauer. Kommt nur, kommt nur recht nahe heran! Ihr habt uns taufendfach den Tod gewünscht, ihr wolltet uns lehren, was die Hölle auf Erden ist, ihr glaubt uns zermalmt unter der Walze eurer Geschütze. Jetzt ist die Reihe an uns. Kommt nur, dort liegen unter den Trümmern der Scheune zwölf Kameraden begraben, das Stroh auf dem Verbandsplatz färbt sich blutig von klaffenden Wunden und immer noch gellen die Rufe „Sanität! Sanität!“ ringsum auf den Wiesen. Darum kommt nur!

Wer sagt da: „Reis, ihr müßt schießen wie die verrückten, seid ihr fertig?“ Klar sind wir fertig, klar werden wir wie die verrückten schießen. Das braucht uns hier keiner zu sagen, das wissen wir. Und da kommt schon die erste Welle der Sherman über die Heden gekrochen, die dunklen Schatten der Schützenketten hinter ihnen. Ratst-bum, und immer schneller ratst-bum heult es den Sherman entgegen. Peng, der erste brennt, der zweite steht in Flammen, der dritte geht in einer dicken Rauchwolke ab. Hier gibt es keine Ladehemmung, keine Pause. Für diesen Augenblick wurden die Waffen zehnmal geölt, zehnmal gereinigt. Die Kanoniere haben die Räder ausgezogen, die Hemdsärmel aufgetrennt. Sie arbeiten automatisch — wie Maschinen, in fliegendem Takt, unaufhörlich raseln die Rohre ihre Trommelwirbel herunter. Schütze zwei am Maschinengewehr ist verwundet, kann ihm nicht mehr viel helfen, aber

dazu reicht es noch, daß er, während er mit der linken Hand das Verbandspäckchen auf den blutenden rechten Oberarm hält, sich mit dem Rücken gegen seinen Gemeindeführer stemmt, damit dieser sicheren Haltepunkt hat. Schießen, schießen, schießen, die Herzen pochen, die Schläfen hämmern.

Dann ist urplötzlich die große Stille da, nachdem vorher noch aus einem weiteren Sherman die Besatzung ausgezogen ist, ohne unsere Sturmgeschütze fürchten zu müssen, die nach links ausbogen, um einen Flankenangriff abzuschlagen. Aber da war der Panzergrenadier Sch., 19 Jahre alt, an seiner Brust nichts als das Lei-

Aus aller Welt

Todesstrafe für Kindesmißhandlung

Kostod. Vor dem Sondergericht Kostod hatte sich Frau Elsa Goettmann, geb. Neumann aus Bürow, wegen Kindesmißhandlung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Die kinderlos verheiratete Angestellte hatte im Februar 1943 ein vierjähriges Mädchen als Pflegekind angenommen. Die Pflegemutter zeigte aber wenig Liebe zu dem Kind. Sie gab ihm nicht genügend Nahrung und schlug es oft in übermäßiger Weise. Eines Tages mißhandelte sie ihr Pflegekind sogar in so bestialischer Form, daß es an den Folgen der Mißhandlungen starb. Das Sondergericht verurteilte die Angestellte wegen dieser rohen und gemeinen Tat als Gewaltverbrecherin zum Tode.

Ein Koffer ging allein auf Reisen

Abernach. Hier hatte eine Reisende ihren Koffer durch das Fenster des Schnellzuges gereicht und versucht dann, den Zug zu besteigen, der aber bis an die Tür vollgepfropft besetzt war, so daß niemand mehr zusteigen konnte. Die Türe wurde zugeschlagen und schon setzte sich der Zug in Bewegung. Händeringend mußte sie nun zusehen, wie der Zug mit dem Koffer entschwand.

Mit 89 Jahren zum erstenmal im Kino

Frankfurt. In der Gemeinde Alheim am Main konnte die älteste Einwohnerin, Witwe Rosine Krüschbaum, verhältnismäßig rüstig, ihren 90. Geburtstag begehen. Mit 89 Jahren war die Dorfälteste auf Einladung des KdF-Ortsamtes zum erstenmal in ihrem Leben in einer Filmvorführung. Die Alte weiß viel von vergangenen Jahrzehnten zu erzählen. In besonders lebhafter Erinnerung steht ihr die große Ueberflutungssturmflut vom Neujahr 1883/84, bei der der Rhein zwischen Mannheim, Worms und Mainz verschieblich unter Bruch der Landdämme über die Ufer getreten war und viel Unheil angerichtet hatte.

Führerloser D-Zug geht durch

Stockholm. Die Tür eines überfüllten Schnellzugwagens gleich hinter der Lokomotive hatte sich in der Nähe von Götterburg in Schweden geöffnet. Der Lokomotivführer wollte die Tür schließen, verlor aber, da der Zug gerade in eine scharfe Kurve einbog, das Gleichgewicht und stürzte ab. Während der führerlose Zug nun dahinstrafte, entkand unter den Reisenden eine Panik. Einige wollten schon aus dem fahrenden Zug springen. Da kletterte ein mitreißender Ingenieur zum Führerstand der Lokomotive hinüber und vermochte die Maschine zum Halten zu bringen.

Familie Petiot fühlt sich sicher

Paris. Offenbar von der schon erfolgten Freilassung mehrerer Verbandsagenten Petiots ermutigt, haben nun auch Maurice und Georgette Petiot, der Bruder und die Gattin des Mörders, ihre

Eine armenische „Sowjetbrücke“ vom Kaukasus bis zum Mittelmeer

Sofia, 25. Juli. Die Sowjets ernannten vor kurzem einen Außenkommissar der armenischen Sowjetrepublik namens Saal Karapetjan. In bulgarischen informierten Kreisen wird diese Ernennung als weiterer Schritt auf dem Wege einer Errichtung einer großarmenischen Sowjetrepublik bezeichnet. Die Sowjets haben in letzter Zeit wiederholt in ihrer Agitation an die außerhalb Sowjetarmeniens wohnenden Armenier appelliert und sich dabei besonders um die in Syrien wohnhaften Armenier bemüht. Schon lange ist bekannt, daß die im Nordwesten Irans wohnenden Armenier durch die dortigen sowjetischen Besatzungstruppen im Sinne eines Anschlusses an Sowjetarmenien bearbeitet werden. Nimmt man alle diese Faktoren zusammen, so erkennt man deutlich das Bestreben der Sowjetunion, sich auf dem Umwege über die Errichtung einer der Gesamtheit der vom Kaukasus bis nach Syrien wohnenden Armenier umfassenden großarmenischen Sowjetunion einen Zugang zum Mittelmeer zu verschaffen.

Hoher deutscher Orden für finnische Soldatenheimkehrer

Helsinki, 25. Juli. Erstmals wurde im hohen Norden an der Kandalakscha-Front einer finnischen Soldatenheimkehrer die Verdienstmedaille des Ordens vom deutschen Adler in Silber mit Schwertern verliehen. Die erst 20 Jahre alte Schwester Anni Helena Nyman erhielt diese wertvolle Auszeichnung aus der Hand des kommandierenden Generals eines deutschen Gebirgskorps an der Kandalakscha-Front für ihren tapferen Einsatz als Schwester in einem finnischen Soldatenheim.

Trotz feindlichen Artilleriebeschusses hat die finnische Schwester mit ihren Kameradinnen in vorbildlicher Weise die Betreuung unserer deutschen Soldaten ununterbrochen durchgeführt und den Grenadiern an dieser Kampffront am Polarfreis ein Stück Heimat erlebt. Bei einem sowjetischen Artillerieüberfall wurde eine ihrer Kameradinnen getötet und sie selbst durch Splitter schwer verletzt. Für ihr tapferes Durchhalten erhielt sie bereits die finnische Freiheitsmedaille 1. Klasse. Außerdem trägt sie das Abzeichen als Blutspenderin für schwerverwundete Soldaten.

Roms Obst- und Gemüsehändler streiken

Rom, 25. Juli. Am Montag traten, wie Reporter meldet, die Obst- und Gemüsehändler Roms in den Streik. Sie machten einen Umzug durch die Straßen mit Plakaten, worin sie gegen die städtischen Marktaufseher Protest erhoben.

Argentinien beruft Botschafter in USA ab

Stockholm, 25. Juli. Wie Reporter aus Buenos Aires meldet, hat die argentinische Regierung beschlossen, ihren Botschafter in Washington, Estobar, zurückzurufen.

stungsabzeichen der HJ. Mit einem Sprung ist er über die Hecke, in der Rechten hält er die Nachladung wie eine Fackel, er robbt, er springt, er kriecht. Minuten später hat der bide Sherman ein Loch im Bauch.

Ja, wie habt ihr euch das denn gedacht, ihr Deutschen. Glaubt ihr, wir lassen uns einfach so überlaufen? Ach, wir kennen euch ja zu gut. Jetzt rennt ihr zurück an eure Fernsprecher: „Hilfe, Sperrfeuer, Feuer aus allen Rohren, Funkspruch an die Schiffartillerie, Feuer, hartes Feuer auf Alkanabrat X, die Deutschen kommen!“ Aber habt keine Angst, wir kommen heute noch nicht, wir haben nur Befehl, die Stellung zu halten. Alles weitere wird sich finden! Ja, das könnte man vielleicht noch aufschreiben, denkt Unterführer B. Jedoch, wo ist die Feder, welche die Stunden danach bis zum Morgen schilbert. Will der Feind sich jeden infanteristischen Angriff ersparen? Stunde um Stunde trommelt er mit allen Kalibern. Wieder reißt es die Erde auf, die doch schon in jedem Quadrat zerfleht, mit Eisen gespickte Erde.

Rosen blühen am nächsten Morgen auf weichen Verbänden, rote Rosen, von harten Händen behutsam in die Erde gesenkt, öffnen ihre Kelche über einer Graberde. Tausend Rosen, duftend und leuchtend noch unter Staub und Brand, überranken gnadenlos das zerrissene Antlitz der Ferne, überhimmeln die grauen Gesichter der Männer, die ihrer nicht achten können, da sie nur ihrer Aufgabe leben.

Eine Gruppe Amerikaner marschiert am Gefechtsstand der tausend Rosen vorbei in die Gefangenschaft. Sie blicken nach rechts auf die Trichterfelder, sie blicken nach links auf die Ruinen der Ferne. Sie können es nicht fassen, das ist ja unmöglich, was hier noch sprunghaft lebt. Was steht da auf dem Aermelstreifen der Männer: „Das Reich“? H-Panzerdivision „Das Reich“? Die soll doch, wie der Chef-Commandeur sagte, noch langsam überfällig sein, schon auf dem Anmarsch erlebte durch die Bomber? Come on, Johnny, für uns ist dieser dreieckige Krieg zu Ende.

H-Kriegsberichters Johannes Johannsen.

Freilassung aus der Untersuchungshaft beantragt unter der Begründung, daß ihnen während der Untersuchung keines der ihnen vorgeworfenen Vergehen — Hehlerei im Falle der Gattin, Mithilfe bei vorläufigem Mord im Falle des Bruders — nachgewiesen worden sei.

600 000 Kleiderkarten in London verschwinden

Genf. Ueber einen neuen großen Diebstahl von Kleiderkarten berichtet „Daily Herald“. Danach sind aus einem in der Londoner City gelegenen Büro des Arbeitsministeriums 600 000 für die neue Zuteilungsperiode geltende Kleiderkarten spurlos verschwunden.

Das Ergebnis des internationalen Schachturniers

Madrid. Das internationale Schachturnier in Gijon schloß mit folgendem Ergebnis ab: Aljechin 7,5 P., Medina 6,5 P., Gonzalez 5 P., Roco 4,5 P. und Pomar 4 Punkte.

Kindersegen entlarvt Bigamisten

Lissabon. Auf eine seltsame Art und Weise wurde kürzlich in Wilmington (New Jersey) ein Mann der Bigamie überführt. Die Polizeistation des Ortes erhielt einen Anruf von einem Krankenhaus aus dem Osten der Stadt und wurde gebeten, die Adresse von Mister Bob Parlin anzugeben, da seine Frau mit einem Knaben niedergekommen wäre. Eine Stunde später erhielt dieselbe Stelle aus dem Westen der Stadt einen ähnlichen Anruf mit dem Bemerkten, daß auch dort Herr Parlin glücklicher Vater eines Mädchens geworden sei. Diese freudigen Ereignisse hatten aber für den Vater unvorhergesehene Folgen. Er wurde am nächsten Tag wegen Bigamie zu Gefängnis verurteilt.

Zwei Tonnen Quecksilber wurden gefunden

Sevilla. Beim Bau eines neuen Zollgebäudes wurden zwei Tonnen Quecksilber gefunden. Nach Ansicht von Technikern handelt es sich um ein antikes Depot aus der Entdeckerzeit. Man schätzt den Wert des Quecksilberfundes auf 160 000 Peseten.

„Zauberdoktor“ jagt eine Frau von Haus und Familie

Ankara. Eine junge Frau, die Haus und Hof plötzlich verlassen hatte, wurde von ihrem Mann und ihren Eltern nach einwöchiger Suche in einem jämmerlichen Raum eines der ärmsten Stadtteile von Kairo aufgefunden. Die Frau verdiente sich ihren Lebensunterhalt auf kümmerliche Weise. Auf die Frage der Angehörigen, warum sie sich hierzu entschlossen habe, bekannte die junge Frau, ein Zauberdoktor habe sie besudt und ihr einen Befehl des Geisteskränks übermittlekt, daß sie so handeln müsse, wenn sie nicht den Unwillen der Geisteswelt gegen sich und ihre Angehörigen heraufbeschwören wollte. Die Polizei ist jetzt auf der Suche nach diesem sonderbaren Beauftragten der Geisteswelt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Betsch, Hauptverfasser: Dr. Carl Caldas, Spediteur in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Maßnahmen bei Terrorangriffen

Bei Beschädigungen von Mauerwerk infolge starker Erschütterungen kann in Luftschutrräumen Staubentwicklung auftreten, die zur Staubbelästigung führt, aber keine schädlichen Folgen hinterläßt. Der eingeatmete Staub wird zum großen Teil in den oberen Luftwegen abgelagert, nur ein verhältnismäßig kleiner Teil gelangt in die tieferen Atemwege. Es kommt zu Hustenreiz und zuweilen auch zu Bellemungsgefühlen, die zur Beunruhigung führen können. Der Reizhusten kann mehrere Stunden anhalten. Durch eine derartige vorübergehende Staubeinatmung entstehen keine Schädigungen der Lunge oder der Atemwege. Die bei Beschädigung des Mauerwerks auftretenden Staubdichten sind im allgemeinen so gering, daß nur von einer Staubbelästigung und nicht von einer Staubschädigung gesprochen werden kann. Auch bei wiederholter Staubeinatmung dieser Art ist eine Erkrankung nicht zu befürchten. Einen wirksamen Schutz gegen Staubbelästigung gibt ein nicht zu dichtes, gut durchlässiges Tuch, zum Beispiel Kopftuch oder Leinentuch. Rasse Tücher sind unweidmässig, da sie weniger Staub zurückhalten und schneller verstopfen. Im Notfall ist ein Taschentuch in doppelter Lage vor Mund und Nase zu halten. Ein wirksamer Schutz kann von Tächern nur erwartet werden, wenn sie bereits bei Beginn des Angriffs griffbereit zurechtgelegt werden; das rasch erforderliche Anlegen bereitet sonst Schwierigkeiten.

Ein schwerer Verkehrsunfall

Heute früh gegen acht Uhr ereignete sich an der Muthy- und Karlsstraße infolge falscher Weichenstellung ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge. Durch den Anprall wurde ein mit Personen besetzter Anhänger umgeworfen. Von den Insassen wurde eine Person schwer, drei andere leicht verletzt. Außerdem entstand erheblicher Sachschaden.

Ehrengabe des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat den Schreiner-Gesellen Ernst Richter in Karlsruhe, Brahmstraße 29, zur Feier ihrer goldenen Hochzeit unter Überbringung einer Ehrengabe herzliche Glückwünsche übermittelt. — Ebenfalls hat der Oberbürgermeister den Eheleuten Dr. Heinrich Bierordt, z. B. Hotel zur Post in Hornburg im Schwarzwalde, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Überbringung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Notizen aus Durlach

Betriebsobmann Samuel Sander konnte in der letzten Woche auf sein 40jähriges Arbeitsjubiläum in einem hiesigen Betrieb zurückblicken. Aus diesem Grunde konnte der äußerst beliebte Arbeitskamerad anlässlich eines Betriebsappells eine Fülle von Ehrungen und Auszeichnungen durch die Betriebsführung und Gefolgschaft entgegennehmen. — Der Reichsführer SS und Reichsinnenminister hat den Stadtwachmann Kober und Langenbein von Durlach für besonders umfängliche Haltung seine besondere Anerkennung mit gleichzeitiger Ueberreicherung einer Belohnung ausgesprochen. — Matrosengefreiter Kurt König, Pfingststraße 33, wurde mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet. — Die Anmeldung zur Erfassung des Jahrganges 1928 zur Jugenddienstpflicht erfolgt in dem Heim der Motor-Hilfsjugend in der Schloßgalerie (1. Stock, vorne links) in der Zeit vom 26. bis 28. Juli von 19 bis 21 1/2 Uhr.

Die Kochplatte als Nothilfe und die Bratpfanne

Nach den Terrorangriffen auf unserer Städte, bei denen oft jede andere Kochgelegenheit zerstört oder doch getrübt wurde, ist häufig die elektrische Kochplatte, die an beliebiger Stelle aufgestellt werden kann, die einzige Nothilfe für das Kochen im Haushalt. Dabei ist, sofern nicht die am günstigsten verwerbbaren Elektro-Kochtöpfe und -Pflanzen mit verhärtetem, sauber gerade geschliffenen Boden vorhanden sind, darauf zu achten, daß Kochgeschirr mit möglichst ebenem, nicht verbeultem Boden oder gar mit Füßen am Boden benutzt wird, weil die meist gebrauchlichen Kochplatten ein festes, glattes Auflegen des Topfbodens auf der Platte erfordern. Andernfalls hindert die Luftschicht zwischen Boden und Platte den Wärmedurchgang, und „Kohlenkaut“ freut sich über die beträchtliche Strommenge, die für den Kochvorgang mehr aufgewendet werden muß, als nötig.

Ein besonderes Kapitel ist dabei die Bratpfanne, die ja gerade im Haushaltungsbereich für die Herstellung von Bratartoffeln und dgl. eine große Rolle spielt. Abgesehen von der Spezial-Elektro-Pfanne sind fast alle in den Haushalten vorhandenen, üblichen eisernen Bratpfannen immer stark verbeult und verzogen; sie schaukeln auf der ebenen Kochplatte wie das Schiff auf dem Ocean, und wenn etwa die Mitte aufliegt, entstehen an den Rändern Zwischen-

Verkehrsunfälle auf dem Wege von und nach der Arbeitsstätte

Zur Fahrt von und zur Arbeitsstätte bedient sich ungefähr die Hälfte aller in nichteigenen Betrieben beschäftigten Volksgenossen des Fahrrades. Rund 17 Millionen Menschen sind es, die diesen Weg täglich mehrmals machen, und dementsprechend hoch sind die Unfallziffern, die auf die Radfahrer kommen. Falsch wäre es aber andererseits wieder, den Radfahrern die Allein Schuld an der Vielzahl der Verkehrsunfälle zu geben, denn in Wirklichkeit tragen Kraftfahrer, Radler und Fußgänger zusammen die Schuld an den gewaltigen Schäden, die unserem Vaterlande an Menschenleben, Sachschäden usw., vom Schmerze der Angehörigen gar nicht zu reden, ertönnen.

Fußgänger fühlen sich oft noch auf der Fahrbahn mehr zu Hause als auf der Gehbahn. Dieses Gefühl wird oft genug mit dem Tode bezahlt. Auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt über die Fahrbahn, wenn ihr richtig Umsehen gehalten hat! Auf- und Ab-springen auf und von fahrenden Fahrzeugen muß verschwinden! Nur an den Haltestellen darf aus- und eingestiegen werden! Nicht auf der Fahrbahn auf Fahrzeuge warten!

Bekanntlich leisten die Berufsgenossenschaften Schadenersatz auch für Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte. Doch darf sich der Arbeitnehmer auch nicht allzu sehr hierauf verlassen, denn die Berufsgenossenschaft ist berechtigt, bei Unfällen aus völliger oder teilweisem Selbstverschulden auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte den Schadenersatz zu verweigern.

Besonders lehrreich hinsichtlich des Umfangs der hier behandelten Arten von Unfällen sind die Angaben der Berufsgenossenschaft

für den Einzelhandel. Hier sind mehr als 100 000 Unternehmen gegen Betriebsunfälle der Gefolgschaft versichert. Für die Folgen von 3763 Unfällen Versicherter auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte zahlte die Berufsgenossenschaft allein in 1100 schwereren Fällen für Krankenbehandlung und Renten 240 000 Mark im Verlaufe eines einzigen Jahres. Im nächstfolgenden Jahre mußte der versicherte Einzelhandel für 1500 Wegeunfälle über 300 000 Mark ausbringen. Ein großer Teil dieser Gesundheitschäden entfiel auf die Radfahrer. Von den der Berufsgenossenschaft angezeigten Unfällen der Fußgänger wurden weit mehr Frauen als Männer betroffen. Nach anderen Feststellungen kamen z. B. in einer größeren deutschen Stadt auf je 100 verunglückte Personen 28 männliche und 59 weibliche Fußgänger.

Es steht fest, daß rund 80 Prozent der Verkehrsunfälle durch das Verhalten jedes Einzelnen verhütet werden können. Diese Ziffer trifft auf die Unfälle auf dem Arbeitswege ganz besonders und noch in erhöhtem Maße zu. Den Berufsgenossenschaften werden täglich viele Schäden angezeigt, deren Ursache die Betroffenen selbst verschuldet haben. Häufig sind mangelnde Disziplin und Gedankenlosigkeit der Unfallursache, Leichtsinns und zu wenig Rücksichtnahme, Missachten polizeilicher Warnungen und ähnliches marschieren im gleichen Gliede.

Höchste Verkehrsdisziplin auch auf dem Wege nach der Arbeit und von dieser ist ein Gebot im Interesse des Volksgenossen. Ungeheure Werte an Gut und Blut lassen sich mit größerer Aufmerksamkeit unbedingt erhalten.

Tiere der Heimat unter Naturschutz

Es ist allgemein bekannt, daß unsere Vogelwelt durch ein besonderes Vogelschutzgesetz in weitestem Umfange vor Verfolgungen geschützt ist. Auch der Schutz jagdbarer Tiere ist bekannt. Die meisten Volksgenossen aber wissen, daß eine ganze Anzahl kleinerer und kleinster Tiere unserer Heimat unter Naturschutz steht, womit ihr Rang und ihre Stellung unter Strafanordnung gestellt ist. Von diesen soll hier die Rede sein.

Bekannt und beliebt ist der Fuchs, der zu der Gruppe der Säugtiere gehört. Seine Volkstümlichkeit zeigt sich so recht in den zahlreichen Märchen und Sagen, in denen er vorkommt. Es folgen der Ziegenkäse, den wohl nur die meisten von uns gesehen haben werden, die Hasenmaus, die Spitzmaus und die Feldermaus. Letztere hält sich besonders gern in alten Gemäuern, mit besonderer Vorliebe in Ruinen auf. Mancher Naturfreund wird sich darüber wundern, daß auch die Fiebermaus geschützt worden ist, wenn er hört, daß sie in manchen Gegenden massenhaft vorkommt. Bei Erneuerungsarbeiten in der Dreißiger Frauenkirche gingen beispielsweise Tausende dieser Tiere in ihren Schlafstätten. Zum andern aber können wir von diesen nützlichen Tieren niemals zuviel haben, denn eine einzige Fiebermaus verhilft im Laufe eines Sommers zu vieler tierischer Schädlinge, daß sie uns manchen Zentner wertvoller Nahrungsmittel erhält.

Wer nicht nur die oben erwähnten Säugtiere, sondern auch eine Reihe von Arthropoden dazunehmen darf, sind geflügelte Insekten. Am seltensten kommt von diesen interessanten Tieren wohl die Zumpfliege vor, die wir nur an einigen Stellen unseres Vaterlandes noch antreffen. Es unterliegen weiter dem Naturschutz die in Nierensachen vorkommenden Eidechsen, unter denen es entzündend schone Arten gibt, weiter die hübsche Angelnatter, ja sogar die Windfischleiche. Von diesem harmlosen und nützlichen Tiere werden

bedauerlicherweise von überängstlichen Menschen, die sie für Kreuzottern halten, große Mengen getötet. Besser ist besonders selten und daher ebenfalls geschützt die Warfelnatter, ein lustiger Bewohner mancher Terrariums. Auch unser Heuerlamander, den wir in unserer Arndtheit wohl alle einmal gefangen haben, alle Krötenarten, die Uken, der ungemein volkstümliche Laubfrosch sowie der Moorfrosch finden sich in der Reihe der geschützten Arthropoden.

Wertvollere Tiere haben viele Menschen besonders vor Kröten, Fröschen und Unken geradezu Abneigung. Warum eigentlich, kann wohl niemand sagen, denn genau genommen wirken diese Tiere mit ihren langen Beinen und teilweise weiten Sprüngen doch eher lustig als häßlich. Ihre Farbe ist zwar vielfach nicht besonders schön, aber dann ist es eben eine Anpassung an die Umgebung, in der sie sich aufhalten. Mit dieser Schutzfarbe erzielen die Tiere eine gute Tarnung gegen ihre zahlreichen Feinde. Wir treffen diese Schutzfärbung ja auch bei vielen Falterarten, nur findet sie bei diesen Tieren meistens keine so gute Wirkung. Im übrigen sind Kröten, Frösche, Unken und Molche wertvolle Helfer bei der Schädlingsvernichtung im Garten und auf dem Felde. Sie sind es, die unter den schädlichen Schnecken, Würmern und Kerbtieren ganz gewöhnlich aufräumen und dem Gartenfreunde wie dem Landmann große Werte erhalten.

Aber nicht nur die Säugtiere und Arthropoden, sondern sogar die Insekten haben ihre geschützten Vertreter. Obenan steht der Stinkkäfer, auch Schröter genannt, die Schutzart aller Insektenmischel-Schäfer, weiter der herrliche, blaßgelbe und schwarz gefärbte Segelfalter und die rote Waldameise. Letztere hatte besonders heftige Verfolgungen zu erdulden, da sie wegen ihrer „Ameliferer“ manchen Sammlerinteresse weckte. Bei diesem Sammeln wurden die Ameliferen oftmals in sinnloser Weise völlig zerstört. Zuletzt sei noch ein allerdings beschränkter Schutz für unsere Weinberggämelde erwähnt, der vom 1. März bis 31. Juli dauert. Wenn auch die Weinberggämelde im Westen und Süden Deutschlands als Delikatessen in Schneckenarten geschätzt wird, so ist sie doch in vielen Gegenden als freilebendes Tier ziemlich selten geworden. Selbstverständlich gehören auch die Larven, Puppen, Raupen usw. der geschützten Tiere denselben Schutz.

Ein echter Naturfreund wird allerdings auch ohne diese Schutzmaßnahmen, die das Aussterben einzelner Tierarten verhindern sollen, das sinnlose Einfangen und Einperrnen der Tiere unterlassen. Die größte Freude hat man lebensfalls dann, wenn man bei seinen Spaziergängen das Leben, Leben und Kämpfen der vielen kleinen und großen Tiere beobachtet und sich liebevoll mit allen ihren Eigenheiten beschäftigt. Dazu aber braucht man kein Tier zu fangen, noch viel weniger zu töten. W. H. D.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch, 26. 7. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten aus der Erdkunde: Erdbeben wandern, 11.30—12.00 Die bunte Welt, 12.45—13.00 Konzert des Niederbayerischen Orchesters (Leitung: Otto Obel von Zofen), 15.00—15.30 Werke von Robert Schumann, 15.30 bis 16.00 Zehnminuten, 16.00—17.00 Unterhaltendes Nachmittagskonzert, 17.15—18.30 Bunter Melodienregen, 20.15—21.00 Zwei Herzen und ein Schlag, Melodien aus Opern und Operetten, 21.00—22.00 Die bunte Stunde. — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Einmalige Musik von Liszt und Beethoven, Kammermusik von Schubert u. a. 20.15—21.00 Meisterstücke deutscher Kammermusik, Streichquartett D-Dur und Solos von Carl Dittler von Dittlersdorf.

Badische Presse: Fernsprech-Nummer 9550-9553

Rückkehr zu Kornelia

Roman einer Liebe von Annemarie Schäfer
43. Fortsetzung. Copyright 1942 by Prometheus-Verlag Dr. Glöckner
Kornelia erstickt. Eine sonderbare Lähmung besiel sie. „Wie?“ fragte sie verwirrt.

Hannes rief erregt und laut: „Ich sah doch gestern Abend Jna mit ihrem Vater. Er sah ganz anders aus. Wenigstens behauptete Jna, der Mann, der ziemlich vertraulich bei ihr saß, sei Michael Staben. Oder hat sie mich belogen?“
„Ach ja! Wir wissen!“ Michael Staben lächelte beruhigend. „Es handelt sich um ein Individuum, das sich als Michael Staben ausgibt. Heute noch wird ihm das Handmerk gelegt. Wir — meine Frau und ich — wußten nicht, daß er mit meiner Tochter nochmal zusammen war.“

Das war wieder für Hannes Gracht. Die ruhige Heiterkeit der beiden vergiftete seine Mut. Heftig rief er: „Und dagegen tun Sie sonst nichts?“

Er war außer sich. Achete nicht darauf, daß die Kameraden und auch der Wirt hochinteressiert verfolgten, was an Kornelias Tisch vor sich ging. Er schrie: „Ich habe gesehen, wie Jna unter diesem Individuum, wie Sie es lächelnd nennen, gelitten hat. Ich habe...“ Sein häßliches Gesicht verzerrte sich in Angst. „Herrgott nochmal, Jna ist ja in größter Gefahr!“

„Warum?“ fragten Vater und Mutter gleichzeitig. Sie waren aus ihrer ruhigen Heiterkeit aufgeschreckt.
„Ich habe gestern Abend gesehen, daß der Kerl sie mit in seine Wohnung nahm. Ich ließ es zu, weil er ja ihr Vater zu sein schien. Vielleicht ist sie über Nacht bei ihm geblieben. Der Mann wird sie nicht mitgenommen haben, weil er väterlich für sie fühlt. Jna ging mit. Ja, sie ging mit.“

Die Eltern waren aufgesprungen.
Kornelia bat in wahnwitziger Sorge: „Bitte, Mißha, melde sofort ein dringendes Gespräch mit zu Hause an. Da werden wir ja alles erfahren.“ Hastig nannte sie die Telefonnummer.

Und Michael sagte, um sie zu trösten: „So dumm wird der Mensch nicht sein, das Mädchen zu attackieren. Er will doch nur Geld!“ Dann eilte er hinaus. Der Wirt, der die Unterhaltung hatte verfolgen können, brachte unter eifrigen Verbeugungen den Gast zum altmodischen Wohnzimmer, wo ein modernes Telefon an der braunen Blumenwand hing.

Kornelia hatte Mühe, ihre Unruhe zu bändigen. Aber so nebenher waren nun viele Fragen aufgetaucht, die beantwortet werden mußten.

„So“, fragte sie Hannes, „woher wissen Sie das alles? Ich bin Ihnen ja so dankbar, daß Sie uns erzählt haben, was los ist. Ich kann es nicht erwarten, bis die Verbindung hergestellt ist. Aber woher konnten Sie das alles wissen?“

Jetzt erst nachdem er seine Unruhe laut hinausposaunt hatte, nahm er wieder von der Gegenwart der Kameraden Kenntnis. Er ließ sich, trotz seiner wahnwitzigen Unruhe, auf einen Stuhl fallen. Fast herrlich klang sein Wunsch, Kornelia möge sich zu ihm setzen.

Sie horchte, gestungen von seinem harten Blick.
Gedämpft und doch erregt sagte er: „Ich habe — du mußt mich bitte begreifen — ich kann dich nicht lieben, Kornelia. Ehe ich zum erstenmal hierher fuhr, habe ich Jna kennengelernt. Und weil sie Jna Staben heißt, du dich aber Frau Ritter nennst, konnte ich nicht auf den Gedanken kommen, daß ihr zusammengehört. Sie war so kühl zu mir, eigentlich sogar trabsüchtig, so daß ich...“

„Ach! Kornelia schloß die Augen.
Und Hannes fuhr leise fort: „So daß ich sie bald vergaß. Das Dorf, meine lange Einsamkeit im Lagarett und bei meiner Mutter, du so fremd und so ausgewöhnt durch meine Lehnlichkeit mit deinem Mann, da hat es mich übermannt.“

„Du bist der lange Korporal, in den Jna sich verliebte?“
Jetzt ahnte sie alles. Bläß und traurig sah sie den Unteroffizier an.

Hannes nickte. „Du warst dabei, als Jna und ich uns plötzlich hier wiedersehen. Es war grauenerregend.“

„Das war es also! Das!“
„Ich traf Jna nacher, während du schliefst, an der Majel. Nein, wir waren nicht verabredet. Wir trafen uns, weil wir beide unruhig am Strande herumgelaufen waren. Da besah ich mich, dich lieb zu haben.“

„Jetzt begreife ich alles!“
Hannes sagte, sich fast überhebend: „Dabei konnte ich von nun an Jna nicht mehr vergessen. Ich hatte ja gesehen, daß ihre vorherige Krabsüchtigkeit nur Schein gewesen war. Sie mochte mich. Das wußte ich nun genau. Mein Urlaub galt ihr. Ich habe mich mit ihr ausgesprochen. Nein, sie hat immer noch nicht vollständig nachgegeben. Sie für ihn, ehe ich ihr alles sagen konnte, mit dem Mann fort, den sie für ihren Vater hielt.“

„Wollt!“
Michael Staben stand im Türschwamm und rief hastig: „Die Kathrin ist am Apparat.“

Von nun an war Hannes Gracht vollkommen in der Verrenkung verschwunden. Er wurde von Kornelia vergessen. Einfach vergessen. Sie lief durch die Gasse und hinein in das Wohnzimmer.

„Kathrin!“ rief sie atemlos in den Apparat. „Wo ist Jna?“

„Das ist so!“ Die Kathrin nahm sich reichlich Zeit, alles langsam zu erklären. „In der Nacht war Fliegeralarm. Da kommt es ja oft vor, daß Jna bei einer Freundin, die näher am Theater wohnt als wir, schläft. Sie ist nicht nach Hause gekommen.“

Nun wußte Kornelia: es war etwas passiert. „Hat sie denn auch nicht angerufen? Wir haben doch jetzt ein Uhr nachmittags! Da müßte sie doch da sein! Hat sie Probe? Am Sonntag? Das gibts doch selten! Oder...“

Und Kathrin sagte: „Nein, Probe hat sie keine. Aber die jungen Mädchen haben sich ja immer so wahnwitzig viel zu erzählen. Sie werden die Nacht durchgeredet haben und lange im Welt geblieben sein. Bomben sind nicht geworfen worden. Ich bin also gar nicht unruhig. Sie hat abends im Theater zu tun. Ist möglich, daß sie vorher heimkommt oder noch anruft. Soll ich etwas ausrichten?“

Nein, sie durfte Kathrin nicht ängstigen. Wenn ein Unglück geschehen war, erfuhr sie es immer noch früh genug. Kathrin, richte aus, ich komme sofort nach Hause. Und fahre direkt ins Theater, um Jna zu treffen.“

Langsam legte sie den Hörer auf. Ihre Arme sanken kraftlos herab. Sie richtete einen bangen Blick auf Michael. „Du, laß mich nicht allein, Mißha. Ich glaube es ist ernst. Jna war garnicht mit Freundinen zusammen, gestern Abend. Nur mit Hannes Gracht und dann dem anderen, diesem fremden Mann.“

Er ging zu ihr und hielt sie fest.
Sie drängte: „Wir müssen sofort abreisen. Essen kann ich jetzt nichts. In einer halben Stunde geht ein Zug. Ich muß ihn nehmen, Mißha. Ich muß...“

„Wir reisen ab!“ sagte er mit dunkler, gebändigter Stimme.

Hannes Gracht sah, die Ellbogen gestützt, den Kopf in die Handflächen gelegt, am Tisch und starrte die Tür an.
Die Tür öffnete sich immer wieder. Kameraden, immer mehr Kameraden erschienen. Der Wirt lief ein und aus. Jemandem Einheimischer trank ein Schöppchen an der Theke. Das dralle Fischen kam geschäftig herein, sprach leise mit ihrem Vater und ging wieder fort. Nur Kornelia und ihr Mann waren nicht zu sehen. Troßdem hier für sie der Tisch zum Mittagessen gedeckt war kamen sie nicht.

Er war, nachdem ihn Kornelia verlassen hatte, um zu telefonieren, zu seinen Kameraden zurückgekehrt. Er hatte energig abgewinkt, als sie in der schnoddrigen Art, wie es unter ihnen üblich war, von seiner Erregung gesprochen hatten. Doch als sie gesehen hatten, daß mit Mißha und Humor hier nicht zu helfen war, hatten sie sich wieder den Kompaniegesprächen gewidmet.

(Fortsetzung folgt!)

